

Geschichte des schweizerischen Schriftstellerverbandes : Kulturpolitik und individuelle Förderung : Jakob Bühler als Beispiel [Ulrich Niederer] / Robert Faesi (1883- 1972) und Jakob Bühler (1882-1975) : kulturpolitisches Doppelprofil zweier literarischer...

Autor(en): Zbinden, Jürg

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **3 (1996)**

Heft 2

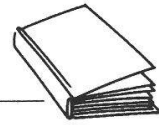
PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ULRICH NIEDERER
**GESCHICHTE DES SCHWEIZERISCHEN SCHRIFTELLER-
VERBANDES**
KULTURPOLITIK UND INDIVIDUELLE
FÖRDERUNG: JAKOB BÜHRER ALS
BEISPIEL

FRANCKE, TÜBINGEN 1994, 335 S., DM 76.–

PETER STADLER
**ROBERT FAESI (1883–1972) UND
JAKOB BÜHRER (1882–1975)**
KULTURPOLITISCHES DOPPELPROFIL
ZWEIER LITERARISCHER ZEITGENOS-
SEN

158. NEUJAHRBLATT DER GELEHRTEN GESELL-
SCHAFT IN ZÜRICH, ZÜRICH 1995, 51 S., FR. 18.–

Ein Stein im kaum begonnenen Mosaik: Ulrich Niederers Studie setzt einen farbigen Akzent für eine neue Geschichte der Literatur in der Schweiz. Die noch kaum erhellte Schweizer Geschichte des Systems Literatur gewinnt damit etwas schärfere Konturen. Noch immer fehlen jedoch so wichtige Steine wie eine Geschichte der Literaturförderung (z. B. eine Analyse des mächtigen Einflusses der von der Öffentlichkeit getragenen Pro Helvetia, die sich aber gegenüber den HistorikerInnen, einem Teil der Öffentlichkeit, sehr zugeknöpft gibt), der Literaturkritik und der Literaturwissenschaft in der Schweiz. Unter der Geschichte des Systems Literatur verstehe ich eine alle Bereiche von der Produktion über die Diffusion bis zur Rezeption umfassende Strukturgeschichte, die von den AutorInnen über die Verlage, die Verbände bis zu den FördererInnen reicht, aber dennoch Biographien und Werkanalysen integrieren könnte. Der Paradigmenwechsel in der Germanistik hat zwar zu Beginn der siebziger Jahre die auf Werke und Autoren konzentrierte Literaturgeschichtsschreibung erst einmal tüchtig verunsichert, doch ohne dass anstelle der alten

Literaturgeschichte ernsthaft neue Ansätze übergreifend erprobt worden wären, die ökonomische, soziologische, historische und germanistische Aspekte interdisziplinär zu einem Bild zusammengefügt hätten.

Die Eckdaten von Niederers Buch zur Geschichte des Schweizerischen Schriftsteller-Verbandes (SSV) sind die Gründung 1912, die Abspaltung der Gruppe Olten 1970 und der Tod des Gründungsmitglieds Jakob Bühler 1975. Zwei Ziele verfolgt die Basler Dissertation: Erstens die chronologische Darstellung der wechselreichen Geschichte des Verbands im Spannungsfeld von gegensätzlichen Interessen und den jeweiligen historischen Bedingungen und zweitens die Darstellung der «persönlichen Verbandsgeschichte» Jakob Bührers, der sich wohl wie kein anderer über mehr als sechzig Jahre hinweg für den Verband interessierte und einsetzte, wenn er auch bis 1945 einen klar oppositionellen Standpunkt gegenüber der offiziellen Verbandsdoktrin einnahm.

Die Lektüre der Vereinsgeschichte ist sehr ernüchternd, weil einmal mehr klar wird, dass die Mehrheit eine durchwegs reaktionäre, nationalistische, anpasserisch konservative Politik nach aussen durchsetzte. Diese Haltung gipfelte darin, dass der Verband in den dreissiger Jahren, aber auch noch kurz nach 1945 eng mit der Fremdenpolizei zusammenarbeitete und die Einreisegesuche verfolgter und Asylsuchender ausländischer KollegInnen aus Konkurrenzangst fast alle abschmettete. Solch dunkle Spuren durchziehen von Anfang an die Verbandsgeschichte. Dies führte in der Krisen- und Aufbruchsstimmung Ende der sechziger Jahre dazu, dass die kritische Opposition sich aus dem Verband löste und 1970 die *Gruppe Olten* gründete. Das methodische Geschick Niederers liegt darin, dass er Jakob Bühler (1882–1975) als eine Figur (Gegen-

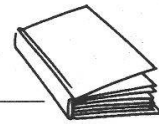
figur und Held) darstellt, die aus einer aussichtslosen Minderheitsposition heraus permanent versucht, die Geschicke des Verbands zum Guten zu wenden. Verbandspolitik und Literatur waren für den Arbeitersohn Bühler, der für bürgerliche Zeitungen schrieb, eine gesellschaftliche Aufgabe; und dies nicht erst seit 1932, als er der SPS beitrug.

Trotz harter persönlicher und sachlicher Rückschläge und Phasen der Resignation in der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre gab der Kämpfer die Hoffnung nicht auf («Wer Opposition treibt, hat noch Hoffnung»), entwickelte sich aber in den vierziger Jahren vom aufklärerischen Idealisten stärker zum Pragmatiker und übte im Verband verschiedene Funktionen mit Erfolg aus. Nach seinem Rücktritt – zu seinem Nachfolger bestimmte er gezielt Valentin Gitermann – verfolgte er die Verbandspolitik aus der Distanz weiterhin mit Interesse. In der Krise 1970, fast neunzigjährig, griff er noch ein letztes Mal aktiv ein und verfasste ein Papier zur Neuorganisation, das in vielen Punkten umgesetzt wurde. Niederer zeigt, dass Bühler auch aus einer krassen Minderheitsposition heraus dank seiner Hoffnung und Ausdauer Wichtiges erreichte. Die Bilanz seines Einsatzes für den Verband ist eine Erfolgsgeschichte, die sich darin auszahlt, dass Bühler von dem steigenden Leistungsangebot auch selbst profitierte, das der Verein seinen Mitgliedern anbieten konnte. Zu Recht wird das enge Verhältnis des SSV zu Bühler trotz schwieriger Phasen als Symbiose bezeichnet.

Die Verbandsgeschichte des SSV ist insofern eine Erfolgsgeschichte, als er dank wachsender staatlicher Unterstützung für die Mitglieder Leistungen geschaffen hat, die es erleichtern, dass sie sich ausschliesslich dem Schreiben widmen können. Welches waren die Leistungen, die eine Mitgliedschaft nicht nur

ten? Schon ab 1920 unterstützte der Bund den Verband und ermöglichte ihm so ein festes Sekretariat und eine Werkbeleihungskasse (Vorschuss für Werke). Zur Durchsetzung des neuen Urheberrechtes wurde ab 1924 Rechtshilfe angeboten, 1924 wurde die Gesellschaft schweizerischer Dramatiker gegründet, von 1928 bis 1947 existierte eine Radiokommission, die Verträge mit den Radiogesellschaften aushandelte, in der Krise der dreissiger Jahre wurden sehr viele Wettbewerbe veranstaltet, von 1951 bis 1966 wurden Werkjahre vergeben (später Aufgabe der Pro Helvetia), ab 1973 ersetzte ein umfassender Sozial- und Altersfonds die Almosentätigkeit, 1975 wurde auf Initiative des Verbandes hin eine Gesellschaft zur Verwertung der Urheberrechte, Pro Litteris, gegründet.

Nach der ersten massiven Erhöhung der Bundessubvention wurde der SSV von seiten des Bundes als kooperative, effiziente und repräsentative Landesorganisation bezeichnet, «ein Stück kulturelle Landesverteidigung, das Geld kostet». Der SSV wurde nicht nur fest in das nationale kulturpolitische System eingebunden, das Bundesrat Philipp Etter in der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre im Rahmen der Ideologie der Geistigen Landesverteidigung zielstrebig vorantrieb. Aufgrund Niederers Studie wird klar, dass der SSV (Karl Naef und Felix Moeschlin) zusammen mit der Neuen Helvetischen Gesellschaft dank der direkten Kontakte zu Etter zu den eigentlichen Konstrukteuren der «Botschaft des Bundesrates über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung» vom 9. Dezember 1938 zu zählen ist, der Magna Charta der schweizerischen Kulturpolitik. Die ideologische Verquickung zwischen Bund und SSV erreichte hier einen Höhepunkt. Ein nachhaltiger Einfluss seitens des Bundes ist nach der Gründung der bundeseigenen Kulturstif-



tung Pro Helvetia 1939, deren erster Sekretär Karl Naef wurde, auch in der Folge nachzuweisen. Der ideologische Preis für die finanzielle Unterstützung, die das wachsende Leistungsangebot für die Mitglieder ermöglichte, war beträchtlich.

In der Geschichte des SSV spiegelt sich unverzerrt die Zeitgeschichte. Dies geht auch aus den ruhigeren Phasen des «Innenausbau» der fünfziger und sechziger Jahre hervor. So zeichnet Niederer für die Nachkriegsjahre bis 1964 das Bild einer «kraftlosen Vereinsstruktur mit wenig vorwärtsstrebender Unternehmungslust», dem «das Jahrzehnt des Sturms» zwischen 1964 und 1974 folgte. Die Abspaltung der *Gruppe Olten* ist ein Zeichen dafür, dass die Linksintellektuellen sich im Verein nicht repräsentiert fühlten und sich eine unabhängige Plattform schufen, in der sie ihre politischen Anliegen offen vortragen konnten. Die Spaltung wirkte zugleich als Signal für eine Veränderung, die in der Folge im SSV wichtige konstruktive Neuregelungen mit sich brachte.

Niederers Arbeit ist hinsichtlich der Dichte des vorgetragenen Materials, des methodischen Tricks, die «allgemeine» Vereinsgeschichte mit der «persönlichen» Vereinsgeschichte von Jakob Bühler zu verknüpfen, und der zum Teil subtilen Rekonstruktionen und Einschätzungen aufgrund der stupenden Quellenkenntnis wertvoll. Einen Schwachpunkt nennt der ehrliche Autor gleich selbst: die Systematik. Niederer weist in diesem Zusammenhang auf Karl Wüst hin, der in seiner unveröffentlichten Lizentiatsarbeit («Der schweizerische Schriftstellerverein im Prozess sozialer Integration 1930-1936», Zürich 1986) ein vorbildliches Beispiel für eine systematische Betrachtungsweise liefert. Das Plus dieser Studie liegt meiner Meinung nach darin, dass das individuelle literarische und das verbandspolitische Wirken auf den historischen Krisen-

(1930–1934) und Restabilisierungsprozess (1934–1936) bezogen werden und vor diesem Hintergrund besser beurteilt werden können.

Eine von der methodischen Anlage her interessante Studie ist die doppelbiographische Skizze Peter Stadlers, die ein neues Schlaglicht auf die spannende Biographie Jakob Bührers wirft. Stadler kontrastiert zum Teil geschickt des Literaturprofessors schriftstellerisches Schaffen, sein politisches und kulturelles Selbstverständnis mit demjenigen Jakob Bührers, das in gewissen Punkten gegensätzlicher nicht sein könnte. Und doch erfahren sie beide das gleiche Schicksal. Beider Werke gehen vergessen, obwohl sie aussagekräftige Zeitdokumente sind.

Jürg Zbinden (Bielefeld)

JÜRIG ZBINDEN
STERNSTUNDEN ODER
VERPASSTE CHANCEN
ZUR GESCHICHTE DES SCHWEIZER
BUCHHANDELS 1943–1952

CHRONOS, ZÜRICH 1995, 312 S., 20 ABB., FR. 48.–

Die Studie setzt an, wo die 1987 erschienene Dissertation von Martin Dahinden über das «Schweizerbuch im Zeitalter von Nationalsozialismus und Geistiger Landesverteidigung» aufgehört hat. Jürg Zbinden untersucht für den Zeitraum 1943–1952 die intrikaten Wechselbeziehungen zwischen Kultur, Kommerz und Politik im Schweizer Buchhandel. Er wählt hierfür einen geräumigen systemtheoretischen Ansatz. Der organisierte Buchhandel interessiert wie bei Dahinden als soziales System.

Herbert Lang – während des Krieges Chef der Sektion Buchhandel der Armee-stelle Presse und Funkspruch – sah 1944, nach der Zerstörung der Buchhandelsinfrastruktur in Leipzig, die «Sternstunde